



Ascherhundsbrief



Folge 20

24. Oktober 1953

5. Jahrgang

Ein Jahr Lastenausgleich

Das Lastenausgleichsgesetz war am 31. August ein Jahr lang wirksam. In dieser Zeitspanne verausgabte das Bundesausgleichsamt insgesamt zweieinhalb Milliarden DM an Ausgleichsleistungen an die im Gesetz vorgesehenen Berechtigten, also an die Vertriebenen und die Kriegssachgeschädigten. Das ist eine an sich recht imponierende Ziffer. Sie schnellte in den letzten Monaten, vom Juni bis Ende August, sprunghaft in die Höhe. Daraus möchte man gerne schließen dürfen, daß die Anlaufschwierigkeiten im Großen überwunden sind. Denn Ende Juni sah das Bild noch sehr anders aus und die heftige Kritik daran, daß sich im Ausgleichsfonds die Gelder stauen, weil zuviel Bürokratie an den Schleusen sitze und den Abfluß verhindere, war sehr wohl berechtigt. So fand man z. B. heraus, daß bei einem Aufbaudarlehen bis zu 50.000 DM nicht weniger als 15 Stellen ihren Kren dazugeben müssen, bevor der Bewilligungsweg durchschritten ist.

Die Vertriebenen-Abgeordneten des neuen Bundestages werden ein sehr wachsames Auge darauf haben müssen, daß das jetzt endlich flotter gewordene Lastenausgleichsschiff in Fahrt bleibt. Und der zuständige Ausschuß wird sich den Kopf darüber zu zerbrechen haben, wie diese Fahrt noch forciert werden kann. Denn wenn man ringsum im Lande fragt, wer denn nun eigentlich schon etwas vom Lastenausgleich verspürt hat, dann können trotz der zweieinhalb Milliarden ausgeschütteter Gelder nur recht wenig Leute eine positive Antwort geben. Den Hauptposten macht die Kriegsschadensrente mit 715 Millionen aus. Hier handelt es sich nicht um eine Neuerung, sondern lediglich um die Fortführung der Unterhaltshilfe unter anderer Bezeichnung. Die zweite Sparte der Kriegsschadensrente, nämlich die Entschädigungsrente, auf welche viele Vertriebene sehnlichst warten, ist bis heute praktisch noch nicht zum Zuge gekommen.

Für Wohnraumhilfe wurden 486 Millionen DM verausgabt, für den Währungsausgleich 235 Millionen, für die Hausratshilfe 601 Millionen, für Aufbaudarlehen an die gewerbliche Wirtschaft 116 Millionen, an die Landwirtschaft 41 Millionen. Der Rest verteilt sich auf den Härtefonds, Flüchtlingsiedlung, Arbeitsplatzdarlehen (85 Millionen) und sonstige Förderungsmaßnahmen.

In der Wohnraumhilfe und dem Währungsausgleich wurden die für das erste Ausgleichsjahr vorgesehenen Beträge überschritten, in der Hausratshilfe wurde der veranschlagte Betrag erreicht. Dagegen bleiben die Aufbaudarlehen weit hinter dem vorgesehenen Betrag von 700 Millionen DM zurück. Das liegt zweifellos an dem schon erwähnten Dickicht, das die Bürokratie um diesen Teil des Lastenausgleichs säte. Wer um ein solches Darlehen eingekommen ist und nun schon seit Mona-

Wird auch Asch eine Patenstadt bekommen?

Die immer mehr in den Vordergrund tretende Heimatbetreuung, die Schaffung kleiner kultureller Zentren für Vertriebene bestimmter Landschaften, Kreise und Gemeinden (Museen, Archive, Sammlungen, Heimatchroniken usw.) brachte es ganz von selbst mit sich, daß vielerorts im Bundesgebiete sich Städte bereiterklärten, die Patenschaft für eine im verlorenen Ostgebiete gelegene Stadt oder auch für einen ganzen Kreis zu übernehmen. In solchen Städten finden dann auch die Treffen jener Heimatgemeinden und -kreise statt, für welche sie die Patenschaft übernommen haben.

Den Anfang machte im November 1951 die Stadt Regensburg, als sie in einem feierlichen Akte in Gegenwart des Hauptvorstandes der Sudetendeutschen Landmannschaft die Patenschaft über das ganze Sudetenland übernahm. Dort wurde auch das erste Vertriebenen-Museum, die Egerlandstube, errichtet. Inzwischen fand eine ganze Reihe sudetendeutscher Städte Patenschaften. So Aussig-München, Freiwaldau-Kirchheim/Teck, Karlsbad-Wiesbaden (zu dieser Patenschaftsübernahme lud der Magistrat von Wiesbaden für den 18. Oktober in den Großen Kurhaussaal ein, wo in feierlicher Form der Akt vollzogen wurde), weiters Komotau-Erlangen, Kratzau-Eichstätt, Marienbad-Bad Homburg, Neudek-Göggingen, Niemes-Ingolstadt, Südmähren-Geislingen/Steige, Teplitz-Frankfurt, Tetschen/Bodenbach-Nördlingen usw.

Schon vor zwei Jahren erteilte der „Deutsche Städtetag“, d. i. der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper, seinen Mitgliedern Richtlinien für die Pflege ostdeutscher Kulturwerte und für die kulturelle Betreuung der Heimatvertriebenen. Die wachsende Bedeutung der jährlichen oder in weiteren Abständen abgehaltenen Treffen unserer Heimatlandschaften und -kreise trug dazu bei, daß sich aus jenen Richtlinien konkrete Vereinbarungen zwischen Städten des Bundesgebietes und ostdeutschen Städtepartnern entwickelten, die schließlich zu den Patenschaftsübernahmen führten.

Kürzlich vereinbarten nun die „Bundesvereinigung der Kommunalen Spitzenver-

ten auf die Bewilligung nach, seinem Akt von Amt zu Amt nachjagt und immer wieder auf neue Hürden stößt, die es zu nehmen gilt, der weiß ein Lied von diesem dornenvollen Wege zu singen. Hier hätte mehr als irgendwo sonst der Leitspruch zu gelten: Mehr Wirklichkeitsnähe, weniger Schreibtisch-Strategie . . .

Inzwischen wurde auch die Ziffer bekannt, die nach dem Ostspargesetz bis zum 31. August bei den Geldanstalten angemeldet wurde: Insgesamt handelt es sich um 6,7 Milliarden RM Sparguthaben Vertriebener. Sie errechnet sich aus 1,99 Millionen Entschädigungsanträgen. Die Geld-

bände“ und der „Verband der Landmannschaften“ auf oberster Ebene Richtlinien für die Uebernahme von Patenschaften, die das Verfahren, die Auswahlprinzipien und den Inhalt der Patenschaften werden dabei folgende Punkte erwähnt: Abhalten von Heimattreffen — Schaffung einer „Heimattube“ oder eines „Hauses“ der betreuten Gemeinde — Benennung von Straßen — Anbringen des Wappens und Hissung der Flagge der Patengemeinde — Ausschmückung der öffentlichen Gebäude mit Bildern aus der alten Heimat — Besondere Berücksichtigung ostdeutscher Kulturgüter in den Büchereien, Museen, Ausstellungen, im Schulunterricht usw. — Sammlung von Kultur- und Archivgut der Patengemeinde — Gewährung von Unterstützungen und Stipendien, von Erholungsaufenthalten für Kinder, sonstige Fürsorgemaßnahmen.

Betrachten wir nach dem Gesagten den Fall der Stadt und des Landkreises Asch, so drängt sich wohl jedem Landmann von selbst die Antwort auf, wenn er nach einer Patenstadt für Asch und einen Patenkreis für den Landkreis Asch gefragt wird: Rehau.

Einer Begründung hierfür bedarf es kaum. Das so wohlgeleitene Großtreffen im Vorjahr, die alte Nachbarschaft, die vielen verwandtschaftlichen Beziehungen, die so nahe Heimat, der gleiche Landschaftscharakter, all das und noch vieles andere mehr spricht für sich. Niemand wird einwenden wollen, München, Frankfurt, Wiesbaden, das seien klingendere Namen. Für uns klingt Rehau vertrauter.

Mit Genugtuung durfte bei einer ersten Fühlungnahme mit Landrat und Bürgermeister von Rehau volle Aufgeschlossenheit und Bereitschaft für diesen Plan festgestellt werden. Wie wir aus Rehau nunmehr erfahren, herrscht unter unseren dortigen Landsleuten auch volle Bereitschaft, für das nächste Jahr die Durchführung des Heimattreffens von Stadt und Kreis Asch wieder zu übernehmen. Es wäre schön, könnte bis dahin schon von der Patenstadt Rehau für Asch und dem Patenkreis Rehau für den Kreis Asch gesprochen werden.

anstalten gaben bisher Ausgleichsgutschriften in Höhe von 208 Millionen DM aus; davon waren bis zum 31. August 94,4 Millionen bereits freigegeben. Hier kommen bekanntlich nur jene zum Zuge, die die vom Ostspargesetz verlangten Beweismittel vorzulegen vermochten oder noch vermögen. Landsleuten, die für ihre zurückgelassenen Sparguthaben keine oder nur unzureichende Beweismittel haben, legen wir dringend nahe, sich zwecks Beratung mit der Sudetendeutschen Landmannschaft, Hauptabteilung Volkswirtschaft, München 2, Karlsplatz 11, in Verbindung zu setzen.

Ich darf Amerika entdecken

Noch einige Sätze über Politik

Am Ende dieser Erinnerungen an Fresno seien sie mir gegönnt. Bevor wir im Januar Washington verließen, waren wir beim deutschen Geschäftsträger in Washington, Dr. Krekeler, eingeladen. Einige unserer Reisegruppe baten ihn um Richtlinien im Hinblick auf politische Gespräche mit den Amerikanern. Er antwortete dem Sinne nach: „Ich kann und will keine Richtlinien geben. Erzählen Sie, wie es in Deutschland wirklich ist und lassen Sie nicht nur Gefühle sprechen, sondern überdenken Sie, was Sie sagen, dann können Sie gar nichts falsch machen.“ Seine Einstellung war richtig. Ich habe bewußt immer wieder politische Fragen angeschnitten, ich habe einige Male über amerikanische Sender sprechen dürfen, immer stieß ich auf viel Verständnis. Eine amerikanische Stimme für viele sei hier angeführt. Ein Freund sagte mir einmal: „Weißt Du Karl, Ihr Deutsche seid prächtige Menschen — aber Ihr hattet schlechte Diplomaten. Uns (den Amerikanern) ist es schwer genug gefallen, gegen Euch Krieg zu führen. Eure Diplomaten aber haben alles getan, um uns den Kriegseintritt so schmackhaft wie möglich zu machen. Natürlich wissen wir, daß auch Roosevelt diesem Krieg nachlief. Eure Diplomaten aber arbeiteten ihm glänzend in die Hände.“ Ich konnte wenig erwidern. Oder hätte ich ihm erzählen sollen, daß auch wir Sudetendeutsche von dieser „taktvollen“ Behandlung wissen? Hätte ich ihm erzählen sollen, daß ich mich am Ende des 2. Weltkrieges gegen einen kommandierenden General beschwerte, weil er die Sudetendeutschen den Deutschen nur gleichgestellt wissen wollte, wenn sie sich hervorragend bewährt hätten, sonst aber nicht allein auf Wache stehen durften, sondern nur mit einem deutschen Soldaten gemeinsam. Ich erzählte ihm nichts davon. Schmutzige Wäsche wäscht man zu Hause. Trotzdem sollte man in Deutschland sehr vorsichtig mit der Auswahl deutscher Vertreter sein. Ich erlebte einen politischen Jugendführer, der vor amerikanischen Zuhörern eine Selbstanklage über Deutschland losließ, die bei den korrekten Amis mehr als Peinlichkeit erregte. Beides — Arroganz und Unterwürfigkeit — ist falsch. Als mir in einer Gesellschaft eine Amerikanerin plötzlich die Frage an den Kopf warf: „Waren Sie eigentlich Nazi?“, antwortete ich ganz trocken: „Natürlich, was dachten Sie denn?“ Der Erfolg war wie erwartet. Wir verstanden uns plötzlich viel besser, konnten unsere Standpunkte klarer formulieren und diskutierten bedeutend sachlicher.

Ueber Los Angeles und San Francisco wieder nach Osten.

Vom herrlichsten Frühlingswetter in den tiefsten Winter führte uns unsere Reise vom Pazifischen Ozean in die Nähe der Südgrenze Kanadas. Beloit/Wisconsin war unser neues Reiseziel. Beloit, eine kleine Industriestadt von etwa 35.000 Einwohnern, bestand eigentlich aus 2 Orten, da durch die Stadt eine Staatsgrenze lief. Wisconsin und Illinois stießen hier zusammen. Grenzpfähle gab es hier nicht, Interzonenpässe brauchte man auch nicht, seltene Verhältnisse aber traf man doch an. Wisconsin war das Land der Viehwirtschaft. Man hatte so viel Butter, daß man nicht wußte, wohin damit. Also durfte in Beloit/Wisconsin nur hochbesteuerte Margarine verkauft werden, die so keine Konkurrenz für die Butter bedeutete. Beloit/Illinois verkaufte billige Margarine. Was hätten Sie, liebe Hausfrau, getan? Ein Beloit mußte die Gasthäuser um 24.00 Uhr

schließen, das andere Beloit erlaubte eine weit spätere Sperrstunde. Was hätten Sie, meine Herren Leser, getan? Was ich tat? Ich kann mich wirklich nicht mehr genau erinnern! Ueber die Gastfreundschaft zu schreiben erübrigt sich. Es gilt dasselbe wie für Fresno. Es wurde nur dauernd anstrengender. Eigenleben gab es nicht mehr. Wir lebten nur noch als Gäste bei irgendeinem netten Ehepaar. Mit dem Besitzer einer Zeitung fuhr ich einmal zur Besichtigung einer großen Autofabrik, dabei hatte ich ein für diesen Teil Amerikas typisches Erlebnis. Entlang der Autobahn standen immer wieder Reklametafeln eines Stahlwerkes, das anpries, wie gut es seine Arbeiter bei ihm hätten. Da mußte ich den Mann doch bitten, seinen Wagen einmal abzubremsen. Nein, nein, nicht was Sie denken. So was tut man an amerikanischen Straßen nicht. Ich wollte eine der Tafeln genau studieren. Mein Zeitungsmann klärte mich auf: „Diese Burschen brauchen Arbeiter. Mit denen habe ich mich böse angelegt. Einige hunderttausend Dollar kann mich das kosten. Ich habe nämlich Anzeigen von Firmen anderer Städte, die auch Arbeiter suchen, in meinem Blatt aufgenommen. Nun wollen sie mir keine Anzeigen mehr geben.“ So ganz nebenbei erzählte er mir dann, daß die Gewerkschaft ihm, dem Arbeitgeber, helfen wolle. Auf mein verwundertes Gesicht hin erzählte er mir dann noch, daß die Druckereigewerkschaft ihm viel Geld zum Ausbau seines Betriebes vorgeschossen habe. Glückliches Amerika! Auch über Arbeits-, Lohn- und Lebensverhältnisse in der neuen Welt ließe sich ein Buch schreiben, das mehr als spannend wäre. Noch ein kleines Erlebnis mit der Jugend dieser Stadt sei beschrieben.

Ich wohnte einige Tage bei der Familie eines leitenden Ingenieurs. Als Mutti eines Tages einkaufen fuhr (natürlich nur mit dem Wagen), spielte ich baby-sitter (sprich Kindermädchen). Da läutete das Telefon und mein kleiner 5jähriger Freund hob den Hörer ab und meldete sich. Ich hörte folgendes Gespräch: „Nein, Mutti ist nicht zu Hause. Wer spricht denn dort? Ach, Frau Schmidt! Nein, Mutti kannst Du nicht sprechen, aber einen German haben wir hier. Willst Du ihn Dir einmal ansehen? Sieh aber fast so aus wie wir.“ Dieses Gespräch wiederholte sich dem Inhalte nach noch dreimal. Ich kam mir vor, wie die bekannte Dame ohne —, na Sie wissen schon, die in Jahrmärktbuden gezeigt wird und entsprechend angepriesen werden muß. Seine Mutter lachte ebenso herzlich wie ich und die Nachbarn — denn sie kamen — als wir uns eines Abends darüber unterhielten. Das angepriesene Stück mußte doch betrachtet werden, ob es wirklich fast genau so wie die Amis aussah.

Die letzten Wochen in den USA

Ueber Chicago und die Niagara-Fälle, um nur etwas herauszugreifen, führt unser Weg nach Worcester/Massachusetts, westlich von Boston und Cape Cod, wo 1620 englische Puritaner mit der „Mayflower“ landeten und den eigentlichen Beginn der Kolonisation Amerikas machten. Wieder war uns der Abschied von neugewonnenen Freunden sehr schwer geworden. Und doch tröstete schon irgendwie die Freude auf das Wiedersehen mit der Familie. Dieser Bericht wird wohl am kürzesten ausfallen, obwohl es so viel Schönes zu schreiben gäbe. Doch ich fürchte, ich habe Ihre Geduld schon über Gebühr in Anspruch genommen. Gesagt werden soll es aber doch, daß dieser Besuch im Osten Amerikas nicht weniger schön oder angenehm war. Das wesentlichste Ereignis für mich war, daß ein amerikanischer Jude unser Betreuer war.

Er benahm sich uns gegenüber nicht nur vorbildlich, sondern wirklich freundschaftlich. Eines Abends erzählte er mir, daß er seine Verwandten in Polen und Rußland nach 1939 durch die Deutschen verloren habe. Auch ich hatte ihm von dem Leidensweg tausender Deutscher aus dem Osten erzählt. Da meinte er ganz schlicht: „Sehen Sie, auch Sie als Sudetendeutscher müssen daran denken, daß wir den Haß begraben müssen, wenn auf der Welt endlich Friede herrschen soll.“ Eine deutsche Familie traf ich später, die vor einem $\frac{3}{4}$ Jahr von Rendsburg, Schl.-Holstein nach Worcester gefahren war. Die Ueberfahrt wurde von kirchlichen Stellen organisiert. Ich war in ihrer Wohnung. Man erzählte mir, der Mann sei Magazinär in einer großen Versicherungsgesellschaft, die Frau arbeite in einer Wäscherei, das Mädchen gehe in die amerikanische Schule und bringe tadellose Zeugnisse. Die Wohnung war sehr gediegen eingerichtet. Möbel, Eisschrank (300 Dollar), Teppiche, Radio, Fernsehapparat, viele Wäsche, Kleider und Anzüge neu gekauft und — bar bezahlt. In einigen Wochen wollte man sich einen Wagen kaufen. Dieses Beispiel möge für sich sprechen.

Das schöne Ausland lehrt mich die Heimat lieben.

Noch einmal führt uns nach einem herzlichen Abschied in Worcester unser Weg nach Washington. Die Bäume blühen und wir genießen die herrlichen Tage. Wir berichten dem State Department über unsere Eindrücke und Erfahrungen und bedanken uns für die genossene Gastfreundschaft. Dann geht es zurück nach New York. Hier erleben wir die Ankunft Adenauers, sehen die beiden Ozeanriesen United States und Queen Elizabeth nebeneinander liegen, fahren ins 103. Stock des riesigen Empire State Building, um New York von oben zu erleben und besichtigen das UN-Gebäude. Dieser Abschluß war eindrucksvoll und erschütternd zugleich. Ich erlebe eine UN-Vollversammlung und höre Wyszynski sprechen und sehe ihn. Was hat dieser Mann doch für kalte Stimme! Ich schickte ein stilles Gebet zum Himmel, der Herrgott möge uns endlich einen langen Frieden bescheren. Ich dachte an die vergangenen Zeiten und an meine beiden Jungen. Trotz der einmaligen baulichen Leistung wurde mir nicht warm und frei ums Herz. Am nächsten Tag bestiegen wir unser Flugzeug, das uns sicher in die Heimat brachte. Eine schöne, wenn auch sehr anstrengende Reise ging zu Ende. Mutti und die beiden Buben begrüßten Vati fast ebenso stürmisch wie damals, als er von Rußland nach langen bangen Monaten auf Urlaub kam. Sie hatten viel Angst um ihn gehabt wegen der vielen Flugzeugabstürze. Ich lachte meine Frau zwar aus, verstehen aber konnte ich sie wohl. Drum sei herzlich bedankt, lieber Schatz, der Du schon so oft auf mich warten und so viel Angst um mich ausstehen mußt. Darf ich diesen Bericht mit diesem Dank an meine liebe Frau und an Euch, Ihr lieben Ascherinnen, schließen. Ihr habt es uns ermöglicht, daß wir unsere sudetendeutsche Heimat nicht ganz verloren. Ihr habt uns ihre Seele mit in die Fremde gebracht. Das war wohl auch der Hauptgrund, warum es mich in diesem gesegneten Amerika so sehr nach Hause zog. Ich schäme mich nicht, es zu gestehen, daß ich die letzten Tage bis zur Heimreise immer wieder zählte.

Gerne möchte ich die Staaten wieder einmal mit meiner Familie besuchen, für immer dort wohnen möchte ich nicht. Dafür bin ich entweder schon zu alt oder zu altmodisch. Wahrscheinlich aber ist mir die Seele Deutschlands eben doch vertrauter als die Amerikas. Wie immer, wenn ich von großer Fahrt nach Hause kam, hätte ich rufen mögen: „Heimat, du bist doch am schönsten!“

Im Banne der jungen Elster

(III)

Wo die felsgeborene Elster nicht mehr, in jugendtollem Uebermut rauschend, über wildes Gestein zu Tal hüpfet, sondern gesetzt und geschämig in einem tiefen, waldumgrenzten Kessel dahinschleicht, etwas unterhalb der Stelle, wo von links das stille Nassengruber Bächlein ihr zugeht, liegt teils über, teils an dem stolzen Jungwasser die stattliche Ortsgemeinde Wernersreuth. Die Ortschaft ist urkundlich verhältnismäßig spät, nämlich 1392, als „Wernhersriut“, „Wernhersrewt“ erstmalig genannt. Sie wird unter den Orten, die einst zum hohenstaufischen Egerland gehört hatten, im sog. „Klosteurbuch“ angeführt und mit ihm ein Rebersreuth oder Rebersreuth, das in ihrer Nähe lag.

Was diese Namen anlangt, ist es ohne weiteres klar, daß Wernersreuth die Rodung eines Wernher ist (ahd. Warinhari, mhd. Werner, ein Personenname, der auch als Familienname im Ascher Gebiet Heimatrecht erlangt hat) während Rebersreuth (Rebersreuth) auf einen Rabo oder Rebo (Kurzform für Hraban, Hrabanolt, Ramold) Hrabanfrid oder einen ähnlichen Namen zurückgeführt werden dürfte.

Selbstverständlich teilt Wernersreuth in bezug auf seine ältere Geschichte sein Los mit den im Bereich der Elster liegenden Ortschaften Niederreuth, Oberreuth, Rebersreuth und Röthenbach, die in der Klageschrift vom Jahre 1417 als „aus dem Egerland entfremdete Zedtwitzische Besitzungen“ angeprangert werden. Ortschaftliches aus älteren Tagen läßt sich von Wernersreuth wenig berichten. Der Lehenbrief vom 26. März 1555 schließt natürlich auch das „Dorf Wernersreuth“ mit ein. Nach dem Bestallungsbrief des Pfarrers Johann Engelhardt vom 24. November 1610 wurde der Zehent für die Dorfschaft Wernersreuth mit der dreißigsten Garbe von allem angebauten Getreide und dem dreißigsten Posen Flachs (d. i. Bündel gechehlsten Flachses) bemessen.

Ein Wendepunkt des Aufschwunges und Gedeihens für Wernersreuth dürfte die Aufdeckung des Zinnerzvorkommens zu Beginn des 16. Jahrhunderts am Zinnberge südöstlich von Wernersreuth gewesen sein. Wir haben heute keinen Begriff, welches

Leben die Entdeckung von Silber-, Kupfer- und Zinnadern in jenen Tagen hervorzauberte, welchen Schöpferatemen von Tätigkeit, Unternehmungslust und Freudigkeit, leider auch viel grundlose Hoffnungen, auf die Hunderte ihr alles setzten und dabei zu Grunde gingen. Daß im ganzen 16. Jahrhundert in Wernersreuth und in Niederreuth auf Zinn geschürft wurde, geht deutlich aus einem Lehenbriefe hervor, den Adam von Zedtwitz am 20. Februar 1606 dem Pächter des dortigen Fronhofes „Glöckelmühle“ (richtig: Knöckelmühle) in Wernersreuth, Erhardt Wettengel, ausstellte. Darin heißt es unter anderem: „Als vor Jahren das Zinnbergwerk zu Niederreuth und Wernersreuth etlichermaßen in Aufnahme gewest, habe ich damalen ein neu Pochwerk bauen lassen gegen Wernersreuth an das Ort, da vorhin das alte Pochwerk bestanden, neben der Wiesen, zu meinem großen Gut und Fronhof gehörig, welche derzeitigen Erhard Wettengel innegehabt. Hernach aber, als das Bergwerk zu Abnehmen kommen und liegend blieben, habe ich gedachtes Pochwerk gleichfalls eingehen und dem Besitzer des Fronhofes auf seine Unkosten eine Mahlmühle auf einen Gang darauf bauen lassen, doch dergestalten und also: wenn über kurz oder lang ich solche Mühle zum Bergwerk oder in andern Weg wiederumb bedürfen würde, daß der Inhaber des Fronhofes die jetzt gemeldete mit meinem Consens darauf gebaute Mahlmühle mir um gebührligen Abtrag der Baukosten folgen und abtreten solle.“

Das Bergmännchen, der boshafte aller Kobolde, hat sich aber zurückgezogen; die Zinngräben und Halden stehen leer und die Hütt- und Pochwerke liegen in Trümmern oder sind größtenteils ganz verschwunden. Mit einem Worte: die schimmernde Herrlichkeit des zinnerschürfenden Jahrhunderts mit ihrem immerhin ansehnlichen Bergesegen hinterließ der Nachwelt nichts als ein paar zerzauste Schuppen und Ruinen, in denen dann und wann ein Landstreicher Unterkunft fand.

Wernersreuth soll vor Zeiten auch eine Badestube gehabt haben; über ihr Schicksal liegt indes keine sichere Nachricht vor.

Vor 1873 hatten zur Ortsgemeinde Wernersreuth auch die Ortschaften Niederreuth, Oberreuth und Nassengrub gehört, von de-

nen sich die erste 1873, die beiden letztgenannten 1874 trennten und seitdem selbständige Verwaltungen haben. Heute (d. h. als dieser Aufsatz verfaßt wurde. Die Schrifteleitung.) ist Wernersreuth ein ansehnliches Dorf mit 1151 Einwohnern, (vier Fünftel evangelisch, ein Fünftel katholisch) in etwa anderthalb hundert Anwesen. Zur Dorfgemeinde gehören: der aus 28 Häusern bestehende Ortsteil Salaberg, der Weiler Sand (aus 14 Gehöften bestehend), am Fuße des Zinnberges, der Weiler Unterhimmelreich aus 22, die Ortsteile Underdorf aus 11 und Klatschhausen — der Name erinnert an das Klatschen der Webstühle — aus 12 Wirtschaften bestehend, ferner die Einsichten: Gasthaus „Zum grünen Frosch“, die Gößler- und die Hädlermühle, der Lerchenpöhl mit mehreren Häuschen und die „Schwarze Kälte“.

Was bedeutet beispielsweise der Name Salaberg? Wie kam dieser älteste, steil von der Oberreuther Platte abfallende Ortsteil zu seinem Namen? Ist es wirklich der Seiler, der sich da niedergelassen haben soll und dem Zinnbergwerk die Seile lieferte, der als Namensschöpfer zu betrachten ist? Der Zwielaute ei wird ja in der Ascher Mundart gern zu å: Sål = Seil, also Salaberg = Seilerberg. So simpel und bequem diese volkstümliche Wortdeutung sich ausnimmt, so unmöglich ist sie. Nein, Salaberg ist ein mit Weiden bestandener Berg; das Bestimmungswort heißt im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen sala = Weide, ein Wort, von dem zahlreiche Ortsnamen, z. B. Saalig bei Schöneck im Vogtland und Sahlich bei Palitz im Egerlande, abgeleitet sind. Eine Ortschaft Sala wird schon im Jahre 1348 bei Hof erwähnt. Daß auch unser Salaberg bei Wernersreuth 1743 „Saligberg“ genannt wird, hätte das Schlüsselwort für die richtige Erklärung an die Hand geben können. Noch schwerer als die Sache mit dem Seiler wird es gemacht, zu glauben, daß der Schmied „Werner auf der Reuth“, der dem frühestens im 15. Jahrhundert aufgekommene Zinnbergwerk die Eisengeräte geliefert hat, der Ortschaft Wernersreuth den Namen gegeben habe, die schon im 14. Jahrhundert ihren jetzigen Namen trug. Nachweisbar waren in Wernersreuth drei große Fronhöfe der Herren von Zedtwitz: der Ascher Fronhof Nr. 49 und 147b, der Schönbacher Fronhof Nr. 37 und das Krugsreuther Vorwerk Nr. 69, das sogenannte „Schlüssel“.

(Wird fortgesetzt.)

Karl Geyer:

Alt-Ascher Erinnerungen

Wos miä Boubm zä derä Zeit nu niat recht schätz'n kunn't'n, woan die zwou nu arch gungä Hausherrn-Töchter, äs Jena's-Bertäl und äs Jena's-Tinäl. Mit Mäilän han miä Boubm sellmal nix Rech't's oäzfangä g'wißt und suä han miä döi schäin Mäilä links lieg'n läuä. Heit wüßt e dös scha besser, owä unärä Boumät's-G'spl wään ja doch nix g'west füä suä zartä Mäidälä. Denkt 's neä oä's Stirn-Runz'l'n, oäs Königs-Szeptän und gäuä oäs Houtbrummä! O Gott, o Gott, o Gott!

Owä zän Häuch-Neigähä han miä Boubm ä ämal „Hofdienst bei Damen“ g'hatt. Däu häut die Hausfrau zä mein Broudä Herrmann und miä g'sagt: „Kumm't's Böiwlä, heit dörf't's äs Bertäl und äs Tinäl peitsch'n! Nemmt's Enk jedärä ä Strää-Aestl und gät's ei ins Schläufzimmer!“ Dös häut uns die Frau Jena niat zwamal sog'n bräch'n und wöi die Indianer sän miä in Mäilän ihr Heiligtum äbroch'n und han mit unnän Aestlän zän Flecht'n oäzfangä, owä wöi da Wind woän döi zwa Jümpfälä untä ihr'n Zoudeck vöschwund'n und miä Boubm han halt fest äf's Biät äffepeitscht. Däbä han mä unnä Sprüchl heäg'sagt: „Fischer, Fischer Krone, ich peitsche nicht zum Lohne,

ich peitsche zur Zufriedenheit, Dir und mir zur G'sundheit!“ Näu häut uns die Frau Jenä g'sagt, miä söll'n vä unnän Opfän oläuä, häut uns jedän ä Gugg'n vull Zukerzeug(h) geb'm und häim zä unnärä Mutter g'schickt.

Spätä häut näu unnä Hausherr nä Lo(d)n äfgabm und häut in sein Huäf die Essefabrikation oäg'richt. Dä Essemöä woä dä alt Voit. Deä häut uns neä däbärtm, wäl ä nä ganz'n Tog(h) deän sauän G'ruch in dä Nos'n hobm moußt und han's gäuä niat innäkröigt, däß miä selwä näu Esse röich'n, bis 'suns die Kamera(d)n in dä Schoul g'sagt han und uns hans'l'n wolt'n. Wenn se näu g'sagt han: „Kerl, du stinkst ja wöi nä Jenä sä Essemöä!“ howe zä dä Antwort geb'm: „Sauer macht luste!“ und wäl e scha als Bou käin G'schpaas vädorb'm ho, han meinä Kamära(d)n öä deän sauän G'ruch weitä käin Oästand g'nummä. Doch scheint unnän Hausherrn mit dä Zeit dä Esseg'ruch selwä z'vl woän sä und er häut spätä äfm Selberberg druäbm ä neuä Essefabrik baut. Deä Esse woä weit und brat bekannt und häut nä Stadtrat Jena mit dä Zeit zän reich'n Moä g'macht, suädäß deä sich äf die Rouh g'setzt und sä Fabrik öä sein Nachfolger Planer väkäft häut. Owä ä dä nei Besitzer Planer und sä Teilhaber Görler han die Fabrikation untän Näumä vän „H. Jena“ weiterg'föihät, wäl deä

Näumä suä v'l g'häiss'n häut, wöi „Prima Qualität“.

Suä gout miä uns owä ä bän Jenä äg'lebt g'hatt han, suä häut ä däu ämal die Abschieds-Stun(d) g'schlog'n. Dä Ploß'n-Hugo is näu Eghä äf die Lähä kummä, däß ä spätä mit in sä väterlich's G'schäft ätret'n kunn't, unnä Gräußä wolt durchä's Schlosser wer'n und is näu Sel(b) äf d' Lähä kummä. Mä selichä Vattä häut ä Post'n in Eghä oägnummä und wäl mä güngärä Broudä grad die fünft Volksschoulklassä hintä sich g'hatt häut, durft deä in Eghä ins Gymnasium ätret'n. Neä ich moußt vorläufe in Asch bän Großvatä bleib'm, wäl mä Vattä wolt, däß ich die Burchäschoul in Asch durchmach'n und näu äf Lehrä studier'n söll. Wäl ich ä weng ä läusä Bou woä und mi, wöi dä sele Direktä Drexlä oft g'sagt häut, oft dä Hawän ä weng sticht, wolt mi mä Vattä gern in dä scharf'n Zucht vä mein sele'n Onkl Bär läuä und häut deän nu allä Woch'n äfg'soucht mit dä Bitt, er söll mi neä recht streng halt'n, wäl schod is üm jedän Hieb, deä wos däneb'm gähit. Als ob dös nä Bär äiäsch't äis sog'n moußt! Weä zä ihn in d' Schoul gangä is, deän bräch e's niat sch'l'dern, wöi deän seinä Pfeng äf dä Händ brennt han. Dös woän käinä Pfeng mäihä, döi han äsgeb'm füä ään Toler.

(Fortsetzung folgt.)

Kerkererlebnisse eines Roßbachers

(II)

Am 17. Juni 1946 wurden wir plötzlich nach Asch ins Lager „Tell“ zurückbeordert, u. zw., wie es hieß, zur Entlassung. Wirklich kamen auch viele frei. Aber wir, die wir zuletzt im „Tell“ ankamen, blieben auch die letzten: Acht Wochen zermürbenden Wartens, dann am 15. August der Erlaß: Kein politischer Internierter darf weiterhin durch die Bezirkskommission freigegeben werden. Wir Restlichen wurden daher zwei Tage später wieder dem Ascher Bezirksgerichte eingeliefert. Einige Tage nachher, am 22. August, zog ich mir im „Askonas“, wo wir als Helfer bei der „Aussiedlung“ eingesetzt waren, beim Heben eines schweren Koffers eine Zerrung in der Gallengegend zu, weshalb man mich am nächsten Tage wegen Arbeitsunfähigkeit in die Krankenabteilung des Kreisgerichtes Eger brachte. Mein Traum, bald in die Freiheit zu gehen, war damit zu Ende.

Im Egerer Kreisgerichtsgefängnis, wohin man mich also am 23. 8. 46 wegen Arbeitsunfähigkeit gebracht hatte, erklärte mich drei Tage später ein diensttuender deutscher Arzt für gesund. Er stand bei den Häftlingen in keinem guten Ansehen. Einmal hatte er sogar einem Berufskollegen aus Marienbad mit zur „Korrektion“ verholfen. Ich kam aus der Krankenabteilung in die Zelle 10, wo ich mit den Ascher Landsleuten Josef Brandl, Fachlehrer Robert Künzel und Theo Werner zusammentraf und mit ihnen beisammenblieb bis zu meiner Verurteilung am 8. 11. 46. Dies war ein sehr erfahrungsreicher Tag für mich. Ich hatte keine Ahnung, was man mir zur Last zu legen gedachte und trotz vieler Schreckensurteile, die der Egerer Volksgerichtshof bis zu diesem Tage schon gefällt hatte, glaubte ich mangels jeden Schuldbewußtseins dennoch an einen Freispruch. Es kam anders. Ein deutsches Mädchen aus Asch hatte es durch eine lügenhafte Aussage fertiggebracht, dem „Volksgerichtshof“ das „Material“ in die Hände zu geben, das die Grundlage zu meiner Verurteilung zu 10 Jahren schweren Kerkers bildete. Sie wollte dadurch vielleicht ihre Position bei den Tschechen festigen. Ihr Bütteldienst nützte aber nichts: Bald darnach mußte auch sie ihre Stellung, die sie bis dahin in Asch noch innehatte, als „unzuverlässige Deutsche“ aufgeben.

Zehn Jahre Kerker — grau in grau stand die Zukunft vor mir auf. Unsere gute Zellengemeinschaft, an der die Kameraden Künzel und Brandl durch die anschaulichen Erzählungen ihrer Reiseerlebnisse gewichtigen Anteil gehabt hatten, wurde getrennt. Mit der Versetzung in die Zelle 20 führte mich mein Schicksalsweg aber wieder mit Landsleuten zusammen, u. zw. solchen, die gleich mir bereits abgeurteilt waren: R. Fuchs-Roßbach, Türk-Fleischer aus Asch und der 1951 in Karthaus verstorbene Ascher Landsmann Thoma. Die Zelle war eine Viermannzelle, die jedoch 1946 mit 32—38 Mann belegt war. Sechs Strohsäcke und ein Spülklosett waren die ganze Einrichtung. Die Eßschüsseln mußten mit dem

Wasser des Klosetts gesäubert werden; auch für das allgemeine Waschen stand keine andere Quelle zur Verfügung. Die Arbeit war zunächst freiwillig. Sie bestand im Putzen von Gipsfiguren mittels Glaspapier. Da sie doch ab und zu ein Stückchen Brot oder eine Zigarette eintrug, schlossen sich nur ganz wenige Zelleninsassen von ihr aus.

Im Dezember 1946 wurde aus den Verurteilten ein Kommando für die Spielzeugindustrie in Heinrichsgrün zusammengestellt, etwa 80 Mann stark, darunter auch Tschechen. Ein Aufseher des Kreisgerichts kam als eine Art „Schutzengel“ mit. Aber was vermochte er schon gegen den Heinrichsgrüner Lagerkommandanten! Dieser war Stabni bei der SNB und hieß allgemein nur der „Lagerschreck“. Er betrachtete es als seine ausschließliche Aufgabe, die Lagerinsassen zu schikanieren und zu bestrafen. (Wird fortgesetzt.)

Liebe Haslauer!

Einige Monate nach der Ausweisung hat Euch meine Mutter im Rundbrief ein Bild von der Haslauer Flüchtlingsgruppe in Schleiching/Ettenhausen gegeben. Sie wird Euch heute von den Veränderungen berichten, die sich inzwischen bei den dortigen Haslauern ergeben haben:

„Nun haben wir hier schon achtmal den schönen Sommer erlebt und es hat sich in den Familienverhältnissen unserer hiesigen Haslauer manches geändert.“

Gleich im Herbst 1946 haben wir den Zimmermeister Adolf Martin zu Grabe geleiten müssen. Im Februar 1947 starb Frau Alice Dürbeck — sie war zu Hause schon erblindet — und hat daher nicht einmal sehen können, wo sie ihr Leben beschließen wird.

Einige Haslauer sind schon nach kurzer Zeit in andere Gegenden übersiedelt, so die Frau Baumgarten, die 5 Wochen mit mir zusammenwohnte und unser Leid getreulich mit mir geteilt hat. Sie übersiedelte im Mai 1946 nach Steinau bei Fulda. Die Frau des Frank-Lorenz konnte zu ihren Verwandten nach Urspringen (Familie Friedrich Seff) umziehen. Bald darauf wurde sie von ihrem Mann überall gesucht und auch gefunden — sie sind beide glücklich. Familie Koch (Finanzbeamter) ist vor einiger Zeit in die Nähe von Landshut übersiedelt. Der Zugführer Wolfgang Martin und Frau Betty haben in München eine Wohnung gefunden. Die Künzel-Margret ist mit ihrem Manne, der bei der Bahn in Arbeit steht, nach Rosenheim abgewandert.

Einige Haslauer haben es hier schon wieder zu einem Eigenheim bringen können. Es sind dies der Gärtner Adam Fritsch, der Briefträger Langhammer, der Straßenwärter Eduard Bareuther und Fachlehrer Heinl. Ihre Häuser sind wahre Schmuckkästchen und gereichen ihren neuen Wohnorten zur Zierde.

Dr. Martin hat sich der Wissenschaft verschrieben. Wir sind stolz auf ihn — er ist aber gar nicht stolz und sagt: „Ich bin und bleib der Edi!“

Der Schneider Knöttner hat in den ersten schlechten Jahren für die Flüchtlinge die alten Kleider wieder brauchbar gemacht. Seine liebe Mutter, die bis zum Sommer 1950 lebte, hat allen Haslauern, die sie besuchten, Kaffee oder Mittagessen vorgesetzt. Der liebe Gott vergelte es ihr!

Jetzt betreibt Lm. Knöttner mit seiner Schwester die Handschuhnäherei zur Firma Weißbrod in Württemberg.

Die beiden Tischler Bareuther und Maier arbeiten selbständig. Der Mattausch-Anton ist bei der Post — bei ihm sind seine Tochter und seine Mutter.

Der Müller-Hermann und seine Frau erleben viel Freude an ihrer Tochter. Sie ist die beste Schülerin in der Schule.

Bei einigen Familien ist der Storch eingekehrt. So hat er beim Langhammer einen kräftigen „Buam“ gebracht, der heuer schon stramm in die Schule marschiert. Auf der Siedlung hat er ihn dann noch einmal besucht und ein Töchterchen dortgelassen. Auch der Maier-Tischler ist nach 4 Mädchen mit einem Sohn beschenkt worden. Der Kleine ist nun auch schon wieder 3 Jahre alt. Kürzlich war er mit seiner Mutter in Frankfurt. Als er heimkam, erzählte er, daß der Elefant mit seinem „Schwanz“ Musik gemacht habe. Die Familie des ältesten Sohnes der Frau Wagner ist mit Zwillingen bedacht worden. Man sieht, die Haslauer sterben nicht aus!

Freilich greift der Tod immer wieder einmal auch in die Reihen der hiesigen Heimatvertriebenen und holt sich seine Opfer. Zu ihnen gehören die Schwiegermutter des Wenzel Matteowic, der Briefträger Adam Moritz, der Müller Adam (Veinnigl) und im letzten Herbst der alte Steinmetzmeister Biedermann. Alle übrigen Haslauer sind gesund, arbeiten fleißig und hoffen zuversichtlich auf eine baldige Heimkehr.

Es würde uns freuen, wenn auch aus anderen Orten und Gegenden Berichte im Rundbrief zu lesen wären. Ich grüße alle lieben Landsleute aus nah und fern

Eure Albiné Felbinger.

Ich danke meiner lieben Mutter für ihren Bericht von der Tiroler Grenze und für die Mühe, die sie sich damit gemacht hat. Im übrigen schließe ich mich ihren Wünschen an und erwarte laufend weitere Berichte von Haslauern aus allen Windrichtungen.

Die bis heute eingelaufenen Bestellungen auf Lichtbilder vom Egerlandtag in Würzburg wird mein Sohn Otto erledigen. Eventuelle weitere Bestellungen bitte an meinen Sohn Otto F. (PIA beim Postamt in Schlitz/Oberhessen) zu richten. Für eine spätere Veröffentlichung im RB wäre interessant zu erfahren, wer von unseren Haslauern bereits wieder ein Eigenheim bauen konnte. Ich bitte deshalb alle Haslauer, mir hierüber einen kurzen Bericht zukommen zu lassen. Diese Berichte sollten möglichst enthalten: Name, jetziger Beruf, Wohnort — früherer Beruf — aus eigenen Mitteln gebaut? — mit welcher Hilfe gebaut? — Art des Neubaus (Einfamilienhaus, Mehrfamilienhaus, landw. Siedlung usw.) Es ist immerhin möglich, daß nicht alle neuen Hausbesitzer Bezieher des RB sind, deshalb erbitte ich von allen Haslauern, denen ein Neubau bekannt ist, mir einen kurzen Bericht zukommen zu lassen. (Anschrift: R. Felbinger, Malsfeld, Reg.-Bezirk Kassel).

Ich grüße wie immer alle Haslauer recht herzlich
Euer Felbinger.

Zu meinem 80. Geburtstag gingen mir soviel Gratulationen zu, daß ich sie leider nicht einzeln beantworten kann. Daher auf diesem Wege meinen herzlichen Dank allen, die meiner gedachten. Innigen Dank besonders auch unserer Hausherrnenfamilie, die uns an diesem Tage so gut zur Seite stand, und den vielen Einheimischen, die sich mit Geschenken einstellten.
Julia u. Adam Wohlrab
Rottau Chiemgau (früher Haslauer)

Starkbader Becherbitter

Magenlikör von Weltrup

Alleiniger Hersteller: Johann Becher oHG Kettwig (Ruhr)

Alte Wege vom Egerland ins Vogtland und Regnitzland

Wege dienten im allgemeinen dem Warenaustausch im Handel, in unruhigen Zeiten boten sie die Möglichkeit für Heereszüge und ganze Völkerwanderungen. In vorgeschichtlicher Zeit waren keine gebauten Wege vorhanden; man ritt, fuhr oder ging, wo es eben möglich war. Die Freilandschaften trockener Gebiete boten da wenig Hindernisse, abgesehen von den Flüssen und Stömen, wo man sich Furten suchte. Das Innere Thüringens, Böhmens, Mährens, Frankens und Bayerns konnte also ohne allzu große Schwierigkeiten durchquert werden. Fast unübersichtliche Hindernisse aber stellten die Gebirge mit ihren riesigen Wäldern dem Verkehr entgegen. Dennoch kamen tapfere, wanderlustige Völker wie die sogenannten Rössener schon in der jüngeren Steinzeit von Thüringen bis nach Heilbronn in Schwaben, und die Zimbern und Teutonen zogen als gewaltiger Volkshaufen von Jütland her durch das nördliche, östliche und südliche Deutschland, wobei sie im Jahre 113 v. Chr. bei Noreia in Kärnten mit den Römern zusammenstießen. Zur Zeit des römischen Kaisers Oktavianus Augustus drangen römische Heere mit ihrem großen Troß vor und nach Chr. Geburt tief nach Germanien ein und kamen bis an die Elbe. Römische Händler erreichten sogar die Bernsteingebiete an der Westküste Jütlands. Der Hofstadarchivar Dr. E. Dietlein vertritt, gestützt auf Dr. Krüger, in der „Chronik der Stadt Hof“ den Standpunkt, daß ein Straßenarm der uralten „Bernsteinstraße“ von der Elbe her über die Saalelandschaft und das Fichtelgebirge dem Naabtal und der Donau zustrebte. „Dieser Teil der Straße berührte das Gebiet der späteren Stadt Hof“, setzt Dr. Dietlein fort, „und benützte die naturgegebenen Verkehrslinien, deren sich heute noch der Nord-Süd-Verkehr bedient.“ Auffällig ist aber, daß der Geograph Ptolemäus im 2. Jahrhundert nach Chr. weder die Naab, noch den Regen nennt, obwohl beide in nächster Nähe von Regensburg, der alten römischen Grenzfestung, münden. Die südliche Oberpfalz scheint von den Germanen gemieden worden zu sein, weil das Gebiet unmittelbar vor den Donaukastellen durch den römischen Imperialismus zu sehr beunruhigt wurde. Daher wichen die Markomannen aus dem römischen Grenzgebiet in Süddeutschland nach Böhmen, wo sie im 1. Jahrhundert v. Chr. die keltischen Bojer nach Süden abdrängten. Ueberall bauten die Römer aus militärischen Gründen gute Straßen in ihrem Reiche und legten auf ihren Heereszügen in Germanien in sumpfigen Gebieten pontes longii, Knüppeldämme an, um auch mit Karren noch vorwärts zu kommen. Da in der demokratischen Volksorganisation der Westgermanen kein Oberhaupt vorhanden war und nur in Kriegszeiten ein Herzog gewählt wurde, geschah nichts für die Verbesserung der Wege, von Straßen gar nicht zu reden; die selbstgenügsame Wirtschaft jener Zeit bedurfte auch keines größeren Handels und Verkehrs.

Drei Bodenfunde im Ascher Gebiet

bezeugen, daß germanische Scharen durch das Elstergebirge gekommen sein müssen: Die große Lanzenspitze mit achteckiger Tülle und zwei linsenförmigen, wahrscheinlich eingezähten Vertiefungen, gefunden in geringer Tiefe am Fuße des Sachsenbergs in Asch, vermutlich aus der Zeit um Christi Geburt, dann der Runenstein von der Prex bei Asch, nach Dr. Helmut Arntz wahrscheinlich dem 3.—6. Jh. angehörend, und die noch gut erhaltene Lanzenspitze

von Nassengrub bei Asch, von Bauingenieur Kirschneck bei einem Hausbau in 2 m Tiefe gefunden. Die drei Stücke befinden sich im Ascher Heimatmuseum. Trotz dieser Funde auf der Wegstrecke zwischen Vogtland und Regnitzland einerseits und dem Egerland andererseits kann man für die germanische Zeit keine gebauten Straßen annehmen, sondern nur durch den Wald gebahnte schmale Saumwege (mundartlich „Schläu“, mhd. slá, Pfad, mda. schläuzn, durch Groos, durchs Koan schläuzn, die Wintaschläu, vorübergehend gestatteter Winterweg neben der verschneiten Straße im Hohlweg). In germanischer Zeit ritt man oder ging zu Fuß über die Berge und führte alles Nötige auf Saumtieren, den Hodelrossen, mit sich. Daher ruft man heute noch einem saumseligen Menschen zu: „Du alta Häila, schau, daß d' weiterkinnst!“ Wichtig waren die Furten an den Flüssen, wo bedeutende Orte entstanden, z. B. Fürth bei Nürnberg, wo eine alte Frankenstraße zuerst die Regnitz und dann die Pegnitz überquerte, ferner Ochsenfurt und Frankfurt am Main, Erfurt in Thüringen usw. Erst Karl der Große ließ Brücken bauen, Fähren anlegen und die Straßen verbessern. An den Furten und Fähren mußten die des Weges fahrenden Leute sicher oft tagelang warten, wenn Hochwasser die Ueberfuhr unmöglich machte. Als Kriegsgefangener in Sibirien beobachtete ich, wie Bauern eine ganze Woche lang verharren mußten, bis sie endlich über den Irtisch setzen konnten. Wie strapaziös und verlustreich mag der fränkische Feldzug unter Dagobert 631/32 gegen die Böhmenwenden gewesen sein, als das Heer durch die riesige Waldwüste des Nordwaldes entlang des Elstertales nach dem Innern Böhmens strebte und geschwächt und ausgehungert vor der Wogastisburg, einer mit Wällen verstärkten Naturfestung vor Kaaden (Burgberg), eine schwere Niederlage erlitt. Auch Karls des Großen erster Heereszug durch Daleminzien und übers Erzgebirge nach Böhmen im Jahre 805 hatte infolge der Unwegsamkeit der Gegend zunächst keinen vollen Erfolg gegen die Böhmenwenden, doch kam ein Heer bis an die Agara (Eger) und bis nach Canburg (Kadan-burg?). 806 aber wird Böhmen tributpflichtig. (Wird fortgesetzt.)

Ascher Hütte, ein Stück Heimat

Angeregt durch den Rundbrief, nahm ich mir vor, heuer meinen Urlaub auf der Ascher Hütte zu verbringen. Ist es Vergesslichkeit oder habe ich nur wirklich nichts von der Existenz der Ascher Hütte gewußt? Aber wahrscheinlich geht es vielen jungen Landsleuten so und der Bericht über meine Erfahrungen ist vielleicht eine Anregung, daß mehr Ascher ihr Urlaubsziel dorthin verlegen. Die Bemühungen unserer Ascher Alpenvereinssektionsmitglieder verdienen es. Ihnen sei um die Erhaltung dieser Hütte auf diesem Weg herzlichster Dank gesagt.

Die Fahrt vom Allgäu (Buchloe) bis nach Innsbruck kostete mich 18 DM und das weitere Stück bis Landeck, 72 km, betrug nach dem österreichischen Fahrpreis gar nur 14 Schilling (umgerechnet 2.20 DM.)

Es ist nun nicht so, wie im Rundbrief berichtet, daß man über Fließ fährt, wo sich Frau Rosl aus dem Weißen Kreuz bestens empfiehlt. Das ist ein Umweg und diese Frau ist seit heuer auch nicht mehr dort. Man setzte sich besser in Landeck in den Omnibus (vom Bahnhof ab) und schunkelt bis Sec. Man passiert dabei die

Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

berühmte Trisanabrücke und hat von der Haltestelle des Bus nur drei Stunden Aufstieg bis zur Hütte. Dieser Weg gliedert sich in drei Etappen. Die erste windet sich sehr bequem, in langsamer Steigung hinan und führt durch herrlichen Hochwald und an Wasserfällen vorbei. Das zweite Stück ist das steilste und es kostet einigen Schweiß. Auch dieses führt noch durch gelockerten Hochwald, immer am rauschenden Wildwasser entlang. Das dritte Stück, auf dem man sich schon in 2000 m Höhe befindet, steigt bei guter Markierung wieder langsam an. Schon wenn man die Waldgrenze erreicht hat, sieht man die Hütte greifbar vor sich liegen. Dort kann man, wenn man Glück hat, wie ich, alte Ascher Bekannte treffen. Die Hütte ist nicht groß, aber sie ist das, was sich der echte Bergfreund wünscht. Zwei Alpinisten, die heuer schon auf dem Großglockner waren und den üblichen Betrieb in diesen Hütten meiden wollten, erklärten mir, daß diese Ascher Hütte wirklich das anheimelnde Bergheim sei, das sie sich vorgestellt hatten.

Nach einem erfrischenden Trunk läßt man sich von den bereits Einquartierten die Gipfel benennen. Herrlich glänzen in der Abendsonne die Gletscher vom Riffler und von der Parseierspitze herüber. Greifnahe liegen auch die beiden Gipfel, die ich mir für den nächsten Tag als Ziel gesteckt habe, es sind der Blankakopf und die Rotbleisspitze. Hinter ihnen versteckt liegt der Furgler und der Hexenkopf, Dreitausender, die das Ziel bereits geübter Bergsteiger sind. Ganz von fern grüßt noch die Zugschneise aus dem Westen. Weit reicht schon von der Rotbleisspitze der Blick in die Schweizer Alpenwelt.



Doch ich will in die Hütte zurückkehren, es ist abends schon kühl herausen. Der Tisch kann reichlich gedeckt werden und auch an Trinkbarem mangelt es an nichts. Zu gleicher Zeit waren mit mir zwei Turner dort, ein gewisser Fischer aus Neuberg und der Sohn von Schuldirektor Flauger, Dr. Adolf Flauger und Herr Prager, bei der Hafa als Werkmeister beschäftigt war. Zusammen steckten wir beim traulichen Petroleumfunzler die Köpfe ins Hüttenbuch und blättern gewissenhaft Seite um Seite um, damit wir ja keinen Ascher, der jemals auf der Hütte war, übersehen. Jeder einzelne Eingetragene wurde besprochen und in seinen Verwandtschaften gekoppelt, bis sein Bild vollständig war. Die Heimat wird dort wieder lebendig und mit ihr die Menschen, die in ihr lebten. Die Hütte wird uns Aschern dadurch selbst zu einem Stück Heimat, das uns nicht allein das Bild vom „Treuen“ vom Hainberg an der Wand der Hütte vermittelt.

Möge allen Bergfreunden unsere Ascher Hütte zu einem Urlaubsziel werden, wo sie sich mit ihren Freunden unbeschwert vom Alltag auf einige Zeit treffen können. Ich möchte auf diesem Wege den Betreuern der Hütte und dem Geschwisterpaar Matt meinen herzlichen Dank für die preiswerte Bewirtung aussprechen. Auch sei jenen ein Tip gegeben, die auf ihrer Fahrt zur Hütte in Landeck übernachten müssen. Sie sind bei Frau Elisabeth Nuderscher in Landeck Berienn (beim Bahnhof über die Brücke) sehr gut aufgehoben.

Hermann Fuhrmann,
Buchloe, Mühlenweg 9

Zwei frischgebackene Parlamentarier

Wir stellen vor: Dr. Otto Klötzer, wie schon mitgeteilt, Mitglied des Bundestags — geb. 2. 7. 1914 in Wirsberg bei Kulmbach. Bei Schuleintritt aber bereits wieder in seiner Vaterstadt Asch. Hier Realgymnasiast, eifriges Mitglied der Turn- und Jugendbewegung. Rechtswissenschaften an der Prager Universität. Konzipient bei Dr. Hönigschmied in Asch. Kriegsdienstleistung. Nach der Vertreibung wieder nach Wirsberg ins dortige elterliche Haus, zusammen mit der ganzen Familie Klötzer. Flüchtlingskommissar, aber nicht sehr lang. Rechtsanwalt in Kulmbach. Gründer des BHE-Kreisverbandes Kulmbach und des Bezirksverbandes Oberfranken. Und jetzt MdB.

Hermann Götz, durch Freiwerden eines sozialdemokr. Landtagsmandats (MdL Hauffe wurde in den Bundestag gewählt) in den Bayerischen Landtag aufgerückt — geb. 1913 als 5. Kind des Krankenkassenbeamten gleichen Namens in Asch. Textilarbeiter. Von 1928—33 arbeitslos, dann Konsumgenossenschaft. Obmann der Sozialistischen Jugend in Stadt und Bezirk Asch. 1938 Schutzhaft: Dachau, Buchenwald. 1942 Entlassung, Leiter der Verladestelle Tachau der Firma Schenker & Co., 1945 Ascher Antifa-Komitee, Registrierung der Antifaschisten. Ende März 1946 mit dem ersten Transport nach Bayern. Berater für die Heimatvertriebenen in Bayreuth beim dortigen SPD-Ortsverein. Flü.-Kreisbeauftragter für den Stadtkreis Bayreuth, ein Jahr später stellv. Kreisbeauftragter für den Landkreis Bayreuth. Auch in der SL tätig. Zahlreiche Hilfeleistungen ohne Ansehung der politischen Einstellung. Und jetzt MdL.



Ascher Landsmann bei Franco

Wir brachten vor längerer Zeit einmal ein Bild, das unseren jungen Landsmann Dipl.-Ing. Albert K. Simon, den außenpolitischen Referenten Dr. Lodgmans, in Audienz beim Papst zeigte. Diesmal hält ihn obiges Bild in dem Augenblick fest, wo er von Erzherzog Otto v. Habsburg dem spanischen Staatschef Franco vorgestellt wird. Vom 21.—30. September veranstaltete das „Centro Europeo de Documentacion“ einen Kongress in Madrid, der unter dem Motto „Europäische Union —

Iberoamerikanische Union“ stand. Lm. Simon hielt im Rahmen dieser Tagung einen Vortrag über „Die Frage der deutschen Heimatvertriebenen und ihre Zukunft.“ Die Kongreßteilnehmer waren aus Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Holland, Frankreich, Portugal, Italien, Spanien und Südamerika. Von den mitteleuropäischen Exilvertretern referierten Otto von Oesterreich, Minister Cieker (Slowakei), Minister Marosy (Ungarn) und Herzog Beaufort-Spontin (Sudetenland) über Osteuropa-Probleme.

Am 28. September gaben der spanische Unterrichtsminister Ruiz-Cortés und am 30. September der Außenminister Atajo ein Festessen zu Ehren der Gäste. Generallissimus Franco empfing die Kongreßteilnehmer am 30. September in El Pardo in Audienz.

Die Tagung ließ erkennen, daß die europäisch gesinnten Vertreter aus allen Ländern Europas für die Rückkehr der Vertriebenen in ihre Heimat sind. Der französische Politiker F. de la Noe erklärte nach dem Vortrag Lm. Dipl.-Ing. Simons, daß die Staaten Osteuropas von 1919 keine Grundlage für eine Neuordnung sein könnten. Der spanische Außenminister versicherte bei der Schlußsitzung, daß die Einigung Europas auf christlich-abendländischer Grundlage auch ein Anliegen Spaniens sei.

Kurz erzählt.

Zu unserem heutigen Leitartikel über Lastenausgleichsfragen ist nachzutragen, daß das Bundesausgleichsamt soeben Anweisung gegeben hat, die Vorauszahlungen auf Entschädigungsrenten beschleunigt vorzunehmen. Nach dem Gesetze können solche Vorauszahlungen in Höhe von monatlich 20 DM, bei Geschädigten über 70 Jahren auch höhere Beträge geleistet werden, wenn ein Vermögensschaden von mehr als 20 000 RM glaubhaft gemacht wird. Es genügt ausdrücklich Glaubhaftmachung — ein förmliches Feststellungsverfahren ist nicht erforderlich. Damit käme also, wenn man Optimist genug ist, auch diese bisher stark im Hintertreffen gelegene Sparte der Kriegsschadensrente in Schwung.

Pfarrer Albin Drechsler aus Nassen-grub, über dessen Verurteilung in der Sowjetzone wir berichteten, befindet sich wieder in Freiheit. Er gewann sie im Zuge der vorübergehenden Auflockerungen vor dem 17. Juni zurück. Wie der „Roßbacher

Heimatbote“ berichtet, befand er sich mit seiner Gattin unter den Gästen beim Hamburger Kirchentag. Auch Superintendent Gustav Jahn aus Asch, jetzt Aue/Erzgebirge, hatte sich dort mit seiner Gattin, geb. Richter aus Roßbach, eingefunden.

Beim „Verein für den Wiederaufbau des Kornbergturms“ in Rehau liefern auch schon Spenden von Ascher Firmen ein. Der Bau schreitet rüstig vorwärts. Er ist weiterhin auf geldliche Zuwendungen angewiesen. Es wäre sehr erfreulich, wenn Ascher Heimatfreunde, die dazu in der Lage sind, in größerer Zahl ihr Scherflein beitrügen. Bald werden wir ja von diesem prächtigen Aussichtspunkt hinüberschauen können in die Heimat.

Der ZvD-Kreisverband Hersbruck verlich unserem Lm. Josef Krauß anlässlich seiner Ubersiedlung nach Pegnitz, die im Zuge der innerbayerischen Umsiedlung erfolgte, die Ehrenmitgliedschaft. Er war langjähriger ZvD-Ortsvorsitzender in Kirchensittenbach und machte sich als solcher um die Belange der dortigen Vertriebenen sehr verdient.

Polizeiobermeister Emil Ploß, Enkel des ehem. Ascher Polizeiwachtmeisters Pl., stand am 1. 10. d. J. 25 Jahre lang im Dienste der Polizei. Die Ortspresse von Gescher/Westf., wo Lm. Ploß jetzt Leiter des Gruppenpostens ist, widmete ihm aus diesem Anlasse freundliche Zeilen und betonte, daß sich Lm. Ploß in der ganzen Bevölkerung das Ansehen eines beliebten und tüchtigen Beamten erworben hat. In einer Feierstunde wurde ihm eine Ehrenurkunde überreicht. Er war 18 Jahre im Dienste der Ascher Polizei gestanden. Im August d. J. erwarb er sich als alter Turner das Bundessportabzeichen in Gold.

Zu dem Artikel des Ascher Buchwerts Ernst Klaus in unserer letzten Folge wird uns mitgeteilt, daß die Leipziger Bibliothekarin, die die Ascher Bücherei zuletzt leitete, Gretl Thierbach hieß. Die um 1925 beschäftigte zweite Kraft war nicht Adolf, sondern Gustav Ratzka.

Von unseren Heimatgruppen.

Geburtstag der „Ascher Gmoi“ in Nürnberg. Am Sonntag, den 11. Oktober trafen sich etwa 80 Landsleute aus Asch, Roßbach und einigen weiteren Gemeinden des Kreises Asch beim Heimatkameraden Rudolf Lenk in Nürnberg.

Das Egerlandjahrbuch ist erschienen

In wenigen Tagen erhalten unsere Bezieher als Sondernummer des „Ascher Rundbriefs“ das „Egerlandjahrbuch 1954“ vom Postboten eingehändigt und zwar zu dem Geschenkpriese von DM 1.—. Dem Buche liegt eine Zahlkarte bei. Sie ist für alle, die den Unkostenbeitrag von einer Mark bereits einbezahlt haben, gegenstandslos. Die anderen bitten wir, diesen Beitrag nach Empfang des Jahrbuches mittels der beiliegenden Zahlkarte zu erlegen. Niemandem wird dies mehr schwer fallen, wenn er jetzt in Augenschein nimmt, was er für diesen kleinen Betrag erhält. Das Jahrbuch wird, dessen sind wir uns sicher, für sich selbst werben.

Wer aber dennoch das Buch wider Erwarten nicht selbst besitzen will, der versuche doch bitte, es bei bekannten Familien, die nicht Bezieher irgendeines Egerländer Heimatblattes sind, an den Mann zu bringen, ehe er es vielleicht an uns zurückgehen läßt. Die Bücher werden durch mehrfachen Postweg nicht besser — und das Rückporto würde ja allein schon einen guten Teil des Unkostenbeitrages ausmachen, der dafür zu zahlen ist.

Wer bei uns mehrere Jahrbücher bestellt hat, den bitten wir um etwas Geduld. Er erhält zunächst das eine Stück als Rundbrief-Sondernummer; die anderen folgen in Kürze nach.

Neubestellungen nach Auslieferung der Jahrbuch-Sondernummer können nur noch zum Buchhandelspreis von 2 DM zuzüglich 20 Pfg. Porto erledigt werden.

Wir wünschen allen unseren Beziehern einen guten Empfang des Jahrbuchs und viel Freude an seinem Besitze.

Besten Heimatgruß!
VERLAG „ASCHER RUNDBRIEF“.

Gasthaus „Casino“ in der Solgerstraße (Gastwirt Lenk entstammt einer alten Ascher Familie aus der Feldgasse und hängt, obwohl seit 1923 in der Fremde, auch heute noch mit ganzer Liebe an seiner alten Heimat). Es wurde ein schöner Nachmittag. Aufgeschlossene Herzen schlugen im Gleichklang der Heimat. Der älteste Teilnehmer, 82 Jahre alt, hielt fast bis zum Schlusse mit durch. Das nächste Treffen findet bereits am 8. November statt, wobei dann auch der Gmoivorsteher gewählt werden soll. Die Veranstalter hoffen, daß sich beim zweiten Male auch die restlichen Landsleute einstellen werden. Unser Roßbacher Lm. Hubert Günther, Nürnberg, Straßburger Straße 7, fordert alle seine Landsleute in Nürnberg und Umgebung auf, zu dem genannten Termin ebenfalls zu erscheinen. (Die Ascher Knackwürste werden extra vom Reichl-Fleischer aus Coburg bestellt.)

In Krumbach (Schwaben) trafen sich am ersten Oktobersonntag, einem prächtigen Herbsttage, über Anregung Landsmanns Beck-Günzburg 50 Ascher Heimatgenossen aus Augsburg, Günzburg, Schrobenhausen und natürlich Krumbach selbst zu einem geselligen Nachmittag. Lm. Adolf Voit-Krumbach regte in seiner Begrüßung die Aufstellung von Verbindungsmännern an, damit bei weiteren Zusammenkünften auch die Landsleute aus anderen Gemeinden von Bayrisch-Schwaben dabei sein können. Lm. Emil Richter führte unter dem Motto „Weißt du noch“ die Anwesenden durch die unvergessene Heimat, an den musikalischen Zwischenspielen beteiligte sich Lm. Josef Brühlmann auf seiner Zither, die er erst vor wenigen Wochen aus Asch nachgeschickt erhalten hatte. Sie ist also die vorläufig letzte „Aussiedlerin“. Bei regem Austausch und froher Unterhaltung wurde es rasch Abend; um 8 Uhr trennte man sich mit der inneren herzlichen Befriedigung „Leitla, woar dees wieda amål schä!“ — und mit der Versicherung: „Auf Wiedersehen!“

Die Münchner fahren nach Schrobenhausen. Wir wiederholen: Sonntag, 8. November mittags 1 Uhr Abfahrt vom Münchener Hauptbahnhof (Starnberger Seite) Fahrpreis 5 DM, Anmeldungen schriftlich oder telefonisch bei Karl Brand, München 25, Fürstenrieder Straße 303, Ruf 15 5 50. Treffpunkt in Schrobenhausen bei Lm. Werner (Steingrün). Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Asch im weiten Umkreise von Schrobenhausen werden zu dem Nachmittag erwartet.

Die „Ascher Gmoi Ansbach“ bittet ihre Landsleute, zu der am 1. 11. stattfindenden November-Zusammenkunft vollzählig zu kommen, da die Vorbereitungen zur Weihnachtsfeier mit Christbaumverlosung und Tombola besprochen werden sollen. Landsleute aus nah und fern sind herzlich eingeladen. Beginn 4 Uhr nachmittags bei Richter-Gustel.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Ebner Marie, Regen-Wieshof 129, Bayr. W. (Steingasse 19)
Gütter Karl, Lörrach II/Baden, Fr.-Ebertstraße 2 (Herbstgasse, Friseur)
Höhn Emmi, Görtsried 50 1/2 ü. Günzach/Allgäu (Forst)
Klement Anton, Blaichach/Allgäu, Grüntenstr. 115 (Rütlistraße)
Ludwig Georg, Niederthalhausen 53 über Bad Hersfeld (Schloßgasse 6, Schorsch beim Isak)
Schmiedl Anton, Gronau/Westf., Sudetenstraße 20 (Bahnhostr. b. Ihl)
Trapp Adolf, Blaichach/Allgäu, Grüntenstraße 115 (Rütlistraße)
Wölfel Wilh. A., Oberlehrer i. R., Oberalterthim b. Würzburg (Fachlehrer und Organist, Rudolfsgasse)

Himmelreich: Putz Ernst, Oberndorf (Neckar), Schubertstraße 38
Nassengrub: Bayreuther Adam, Eh-ring 71 1/4 b. Mühlhof/Inn (Schlossermeister bei Vereinigte)
Neuberg: Mutterer Gust., Altmanstein 53, Kr. Riedenburg/Opf. (kl. Biener)
Neuenbrand: Zeidler Rud., München 25, Marbachstraße 18
Schönbach: Jäckel Wilhelm, Bamberg, Schützenstraße 27
Walter Gustav, Hof/Saale, Jahnstr. 14 (Katharinenstadt)
— Ida, verehel. Kraus, Selb-Plößberg 15 (Katharinenstadt)
Steingrün: Uhl Elisabeth, Gunzenhausen/Mfr., Fr.-Ebert-Straße 3

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Frau Maria Kuhn, geb. Weller (Wernersreuth) bei bestem Wohlbefinden am 25. 10. in Oberzeuheim, Kr. Limburg/Lahn bei ihrer Tochter Frau Elsa Hermer. Sie ist die älteste Einwohnerin dieses Ortes.

86. Geburtstag: Frau Berta Fritsch, geb. Lenk (Niklasgasse) am 17. 10. in Unterpfad b. Oberkotzau/Ofr.

Ihren 85. Geburtstag, zu dem wir bereits gratuliert haben, durfte Frau Lisette Wölfel (Mutter der Hebamme Jakob) frisch, munter und, wie unser Bildchen zeigt, auch reich beschenkt und geehrt begehen.



Sie läßt alle alten Nachbarn aus der Selbergasse und alle Bekannten herzlich grüßen. Besonders gefreut hat sie sich über die Glückwünsche der Fam. Rich. Dobl, der sie wie allen anderen Gratulanten herzlichen Dank sagt.

80. Geburtstag: Frau Ernestine Ludwig, Fabrikantenswitwe, in voller geistiger Frische am 30. 10. in Oehringen im Kreise der Familie ihres Schwiegersohnes, des Fabrikbesitzers Heinrich Müller. — Frau Emmy Scheidhauer, geb. Petzold, Bürgerschuldirektorswitwe, geistig voll auf der Höhe, im Kreise ihrer Lieben in Nürnberg, Elsa-Brandström-Str. 34.

78. Geburtstag: Frau Lisette Härtel (Johannesgasse) am 3. 11. in Wittislingen b. Dillingen/D. Sie ist guten Mutes und lebt in der Hoffnung auf baldige Rückkehr in die Heimat.

74. Geburtstag: Frau Emma Zuber (Spitalgasse 10) am 17. 10. in Lich/Hessen, Pfarrwiesweg 2.

70. Geburtstag: Herr Hermann Adler, Gastwirt u. fr. Gemeindevorsteher in Niederreuth, jetzt Niederreuther Gemeindegastbetreuer, am 20. 10. in Tirschenreuth, Mitterteicher Str. Er ist gesund und wohl auf. Den Verlust des rechten Arms durch einen Unglücksfall hat er gemeistert; kaum glaublich, wie gestochen er jetzt mit der linken Hand schreibt und wie ihm auch sonst jede Arbeit „von der linken Hand geht“. Er wohnt seit anderthalb Jahren im Tirschenreuther „Adlerhorst“, einem schönen Neubau, der auch noch die Familien seines Sohnes (des Hausherrn), seines Bruders, die Schwiegereltern seiner Tochter und die Fam. Klieber beherbergt. Die schö-

ne Umgebung Tirschenreuths kennt er wie seine Westentasche. Sonntags ist er regelmäßiger Kirchenbesucher und dreimal wöchentlich wird daheim Skat geklopft, wie dazumal daheim in der Küche bei der Ida, welch letztere auch heute noch als Ober-skaterin die Skatabende leitet.

Geburt: Dipl.-Hdl. Friedrich Euler und Frau Gerhild, geb. Ploß (Modewaren) am 13. 9. einen Sohn Harald in Hanau, Französische Allee 16.

Es starben fern der Heimat

Prof. Karl Waelzel 86jährig am 6. 10. in Erling-Andechs (Obb.) Tags zuvor, am Erntedankfest, hatte er unter Aufbietung seiner letzten Kräfte nochmals den regelmäßigen Kindergottesdienst für seine sieben Enkelkinder gehalten. So stand er bis zuletzt im Dienste seiner Berufung, die ihn, den Nachfahren einer über 300 Jahre zurückverfolgenden Pastoren-, Kantoren- und Lehrerfamilie, im Jahre 1896 als Katecheten nach Asch geführt hatte. 1902 war ihm zusätzlich die Seelsorge für die Diasporagemeinde Haslau anvertraut worden. Seinem dortigen Wirken verdankte die Gemeinde den Bau der Haslauer evang. Kirche im Jahre 1907. Von 1908—1936, bis zu seinem 69. Lebensjahre, erteilte er als Prof. den evang. Religionsunterricht am Ascher Gymnasium. Hunderte ehemaliger Ascher Gymnasiasten werden dem Verbliebenen, der ein strenger, aber gleichermaßen güterer Erzieher war, ein stilles Gedenken widmen. Die Erzieher-Aufgabe, die sein Leben füllte, darf durch seine Kinder fortgesetzt, sein Erbe weitergetragen werden: Seine älteste Tochter, Studienrätin W. Janauschek, ist an der Realschule in Herrsching tätig; sein Schwiegersohn Schulrat a. D. Gustav Riedel ist Leiter der evang. Schule in Herrsching, seine Tochter B. Bartelmus wirkt als Religionslehrerin an Münchner Schulen und sein Schwiegersohn Dipl.-Ing. Janauschek lehrt am Institut für Garten- und Landschaftsgestaltung in Weihenstephan technische Fächer. Sie alle und eine noch weitere Verwandtschaft — insgesamt 22 Sippenangehörige — hatte Prof. Waelzel in seiner neuen Heimat am Ammersee, die er sich liebend erwanderte, um sich. Nur seine Frau, eine gebürtige Münchnerin, ruht am Ascher Friedhof und seine beiden Söhne sind in Rußland vermißt. Ein fruchtbares Leben im Dienste und trotz aller Schicksalsschläge wohl auch in der Gnade Gottes hat sich mit ihm vollendet.

Herr Johannes Röder (Tischlermeister Wernersreuth) kurz nach Vollendung seines 81. Lebensjahres am 14. 8. infolge eines Schlaganfalls. Seine beiden Söhne mit Familien, zahlreiche Vertriebene und Einheimische geleiteten ihn in Pilsting/Ndb. zu Grabe. Seine stete Hilfsbereitschaft hatte ihm auch in seiner neuen Heimat viel Freunde erworben. — Frau Anna Uebelacker (Keplerstraße) 73jährig in Bayreuth, wo sie seit zwei Jahren bei ihrer Tochter wohnte. Eine große Anzahl Landsleute und Bekannte gaben ihr das letzte Geleit zu ihrer Ruhestätte am Stadtfriedhof.

Herr Christoph Richter (Niederreuth) 87jährig in Rehau, wenige Wochen vor seiner Goldenen Hochzeit. Als Achtzigjähriger, bei der Arbeit im Webstuhl sitzend, erhielt er den Ausweisungsbefehl, der ihn zunächst in die Sowjetzone verschlug. Später kam er mit seiner Gattin und den beiden Töchtern nach Rehau, während sein Sohn Hermann in Hessen ansässig ist. Daß der Verstorbene in Rehau gleiche Achtung genoß wie daheim, davon zeugte das zahlreiche Trauergeleit von Vertriebenen und Einheimischen.

Ascher Hilfskasse: Im Gedenken an Frau Elsa Stöß von Fam. Päsold-Folprecht, Bietigheim, 5 DM. — Statt eines Kranzes von Hilde Wagner-Weissenstadt 3 DM. — In treuem Gedenken an Herrn Jäger-Marlesreuth von Ed. u. Emmi Bergmann-Odenheim 5 DM. — Von den Arbeitskameradinnen der Töchter Berta u. Erna des verstorbenen Herrn Chr. Richter-Rehau als Kranzspenden-Ueberschuß 32.67 Mark. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Chr. Richter von Familie Franz Antosch, Rehau, DM 5.—

Wertpapiere in Oesterreich. Jüngsten Zeitungsmeldungen zufolge wurde in München eine „Interessengemeinschaft zur Wahrung der Eigentumsrechte Sudetendeutscher an Wertpapieren in Oesterreich“ gegründet. Sie will sich um die Freigabe von Wertpapieren bemühen, die bei österreichischen Geldinstituten auf Rechnung verschiedener Banken oder Filialen des ehemaligen Sudetengaus und des Protektorates Böhmen und Mähren deponiert sind. Dazu teilt die Sudetendeutsche Landsmannschaft mit: „Das Gesetz über die Wertpapierbereinigung in Oesterreich ist noch im Stadium der Referentenberatung und eine rechtskräftige Veröffentlichung dieses Gesetzes wird voraussichtlich noch Monate auf sich warten lassen. Eine Anmeldung durch Wertpapierinteressenten bei dieser Interessengemeinschaft ist daher heute völlig verfrüht. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft verfolgt die Weiterentwicklung des geplanten österreichischen Wertpapierbereinigungsgesetzes mit Aufmerksamkeit und wird rechtzeitig alle Landsleute aufklären und sich ihrer Interessen annehmen.“

BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 56.— aufwärts
Fertige Kissen von DM 20.— aufwärts

Geschlossene Bettfedern
per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschlossene Bettfedern
per Pfd. DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Inlette garantiert farbecht und federdicht in jeder Preislage von Ihrer altbewährten Helmatfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
Gegr. 1865 Asch Sudetengau

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am Montag, den 11. 10. nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Herr Christoph Richter

Reutner, im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer

Ernestine Richter, Gattin
Berta Richter, Tochter
Erna Bubl geb. Richter, Tochter
Hermann Richter, Sohn
Sylvia Richter, Schwiegertochter
Hermann Richter, Enkel
und Verwandte

Rehau, Burgplatz 14, Fritzlär, den 12. 10. 53

Statt Karten

Für die anlässlich des Heimanges unserer lieben Verstorbenen

Frau Lina Gollner geb. Kraus

Fabrikantenwitwe aus Asch eingegangenen Kranzspenden und Beileidkundgebungen danken wir herzlichst.

Dipl. Kaufmann Ernst Gollner, Bamberg
Chefarzt Dr. Dr. Friedl u. Frau Else, Karlsruhe
Adolf Kraus, Ronshausen
Erika und Ernst Friedel

Für den Magen, für die Verdauung



Für Ihr Wohlbefinden!

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Opa

Nikolaus Fritsch

am 28. September 1953 im 55. Lebensjahr, nach kurzer, schwerer Krankheit dem Leben entrissen worden.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Katharina Fritsch, geb. Friedl
Anneliese Fritsch
Familie Schediwe
Familie Friedl
und alle Angehörigen

Großen-Buseck (Zeilstr. 26) den 29. Sept. 1953
früher Asch Ringstraße 21

Hart und unerwartet erreichte uns die Nachricht, daß meine liebe, gute Mutter, unsere herzensgute Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Ernestine Oertel geb. Ploß

nach kurzer Krankheit am 8. September 1953 im Alter von 77 Jahren zur ewigen Ruhe heimgewandert ist.

Wir haben unsere teure Entschlafene am Samstag, den 12. September 1953 in Rothstein, Kreis Bad Liebenwerda, zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Irma Pfell, geb. Oertel, Tochter
im Namen aller Anverwandten.

Hof-Saale, Rothstein, Nürnberg, u. Dornbirn (Vorarlberg). früher Asch, Grabengasse 2

Jeremia 31, 3b

Nach Gottes heiligem Willen verschied in seinem 86. Lebensjahre unser innigstgeliebter Vater, Großvater, Bruder, Schwiegervater Schwager und Onkel

Herr Prof. Karl Waelzel

Religionsprofessor i. R.

geboren am 23. 11. 1867 in Eger

Sein Leben war stete Liebe, Fürsorge und Dienst im Sinne seines Auftrages.

Wir betteten unseren lieben Entschlafenen am Donnerstag, den 8. 10. 1953 am Bergfriedhof bei der Friedenskapelle in Erling-Andechs in die Erde der liebgewonnenen neuen Heimat.

Familien Waelzel Riedel
Janauschek Bartelmus

Erling-Andechs Nr. 14

Am 6. September 1953 starb in München an den Folgen seines schweren, mit Geduld ertragenen Kriegsleidens unser lieber Vati, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Hans Zatschker

Handschuhzschneider

im Alter von 42 Jahren.

In stiller Trauer:

Elise Zatschker, geb. Pitter
Hansi und Ingeborg, Kinder
im Namen aller Verwandten.

Reit, Post Ampfing-Obb.

Allen lieben Verwandten und Bekannten gebe ich hiermit die traurige Nachricht, daß meine liebe Schwester

Frl. Maria Voglsang

früher Haslau, Ledergasse 70

am 14. Oktober 1953, nach kurzer schwerer Krankheit im 55. Lebensjahr verstorben ist.

In tiefer Trauer:

Familie Alfred Voglsang
Obergrafendorf/Ndb.

Offene Stellen

Ein perfekter Zuschneider und einige verlässliche Stoffhandschuh-Ganznäherinnen für sofort gesucht. Wohnungsmöglichkeiten vorhanden. Handschuhfabrik Helmut Rößler KG., Bensheim a. d. B., Rheinstr. 8.

Größere Stoffhandschuhfabrik sucht geübte Ganznäherinnen für Heimarbeit. Zuschriften unter „SWB“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Bedeutende Stoffhandschuhfabrik sucht perf. Stoffhandschuh-Zuschneider, Wohnung vorhanden. Angebote unter Chiffre „WN“ an den Verlag.

Bezirksvertreter(-innen) auf Prov.-Basis, auch als Nebenverdienst, in Süddeutschland gesucht für Haushalt, Läden und Großhandel in Textil- und vielen anderen interess. Artikeln. Nur Prospekt u. kl. Muster. Handschr. auf. Off. m. Referenzen, evtl. Foto u. Zeugnisse unter „876“ an den Verlag.

Stellengesuche

Textilingenieur, z. Zt. in ungek. Stellung, sucht Position als Betriebsassistent oder -leiter in Unternehmen der Wirkerei u. Strickerei. Mehrj. Erfahrung auf Kettenstuhl, Doppelstuhl, Feinripp, Interlock und Flachstrickmaschinen. Angebote unter „939“ an den Verlag.

Färbermeister, selbst. Stückfärber, vor Vertreibung in Reichenberg, sucht Stellung. Frdl. Zuschriften an Hans Kloß, Gräfelting b. München, Würmstr. 37.

Gewebte Etiketten für Wäsche, Kleider, Pelze etc. werden von Wuppertaler Bandweberei preisgünstig geliefert: Hans Wagner, Weissenstadt/Bay., Markt-platz 178.

BETTFEDERN (füllfertig)

1 Pfund handgeschlissen
DM 9.30, 11.20 und 12.60

1 Pfund ungeschlissen
DM 5.25, 9.50 und 11.50



fertige Betten

billigst, von der heimatbekannteren Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.